

Edouard Estaunié

Autor(en): **Brütsch, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Edouard Estaunié

von Charles Brütsch

Andere, freiere französische Schriftsteller von heute haben weit herum in Europa Anklang und Geltung gefunden. Edouard Estaunié, dessen Werke in strengem Gefüge errichtet wurden, ist noch nicht weit über die Landesgrenzen bekannt geworden. Es mag scheinen, als gehöre zur unmittelbaren Universalität eine gewisse Gelöstheit und Schmiegsamkeit oder natürliche Bekenntnisfrische, die ihm abgeht. Er ist, um die Carlyleschen Ausdrücke zu gebrauchen, eher « welttief » als « weltweit » veranlagt, weniger der buntbewegten, vielgestaltigen Welt geöffnet als einwärts gerichtet auf die Verstrickungen der Menschenseele, ernsthaft gewillt, in dunkel gebliebene Schächte hineinzuleuchten.

Das Werk dieses Franzosen fällt darum auch sofort auf durch sein unerbittlich ernstes, zwingendes Wesen. Hinter der knappen, oft kargen Formulierung, die ihm eignet, spürt man manchmal das Zucken des inneren Ringens. Lang gedämmt und vergewaltigt, wogt es doch das eine oder andere Mal ungestüm hervor, in heftiger Periode mitreißend, ohne Formpathos, aus wahrer innerer Unruhe geboren. Man ist versucht, bei diesen Worten an Stendhal zu denken, bei dem ja ebenfalls die Absicht, sein inneres Empfinden zu maßregeln, bestand. Nur ist Estaunié weniger künstlerisch veranlagt, in der episch ausgeglichenen Darstellung unterlegen, dagegen mit Schicksalsfragen geplagter, der seelischen Verantwortung bewußter, der religiösen Lebensspur näher. Der Akzent ist also nach innen verschoben.

In Frankreich hat Estaunié schon verdiente Anerkennung gefunden; außer den offiziellen Ehrungen (Aufnahme in die « Académie française » 1923, zeitweiliges Präsidium der « Société des Gens de Lettres » usw.) sind die Studien namhafter Kritiker wie Thibaudet, Gillouin, Mornet zu erwähnen, die sein Werk allerdings noch vorwiegend synthetisch, in Zusammenhang mit zeitlichen Strömungen, philosophisch-metaphysisch, gewertet haben. Ein neuer Beitrag zur Ermittlung der besonderen Einstellung und Persönlichkeit Estauniés ist nun kürzlich, als Dissertation an der Zürcher Universität, erschienen.¹⁾ Die Verfasserin sah

¹⁾ *Edouard Estaunié, le penseur et l'artiste*. Thèse par Antoinette Züblin. Georg & Co., Genève 1929.

ihre Aufgabe darin, die Verwirklichung der bewußten Tendenzen und Grundgedanken des Schriftstellers in der künstlerischen Ausdrucksweise des Werkes nachzuprüfen. Es ist somit die erste Arbeit, die, nach der formalen Seite hin ausgebaut, die Einzelmotive der Romane sichtet und in Beziehung zueinander bringt. Auf eine Stiluntersuchung, die in diesem Rahmen sehr erwünscht und ebenfalls wertvoll gewesen wäre, ist leider verzichtet worden.

Die übersichtlich gegliederte Darstellung schickt eine zusammenfassende Orientierung über die Philosophie des Autors den Einzeluntersuchungen über seine Kunst voraus. Estaunié, der sich aus einer jansenistischen Familientradition emanzipiert hat, ohne sie verleugnen zu können, hat Ingenieurstudien absolviert, dann aber sich immer mehr vom Problem der menschlichen Seele, das ihn zum Romanschriftsteller machte, verlocken lassen. Das erklärt den Kampf zwischen Verstandes- und Gefühlswelt, die Einsicht in den klaffenden Unterschied zwischen dem kollektiven, geglätteten Alltagsleben und der « *vie secrète* » des Einzelnen, die ihn zum Lug nach außen und zur Einsamkeit nach innen verurteilt. Im stummen Leiden über diese Diskrepanz wird der Mensch gehoben und zu den ewigen Fragen getrieben, von denen diejenige des Schicksals die brennendste ist. Nur der äußerliche Mensch glaubt an Zufälligkeiten; wer diese bis zu ihrer Wurzel hinaufverfolgt, wird einen Zusammenhang erkennen; entweder glaubt er dann als Denker an eine kalte, logisch bestimmende, fast grausame Macht, oder er beugt sich als Empfindungsmensch einer gerechten, wohlwollenden göttlichen Vorsehung. Estaunié schreitet in seiner Entwicklung vorerst von der einen Auffassung zur andern vor, die bei ihm in einem jansenistischen Glaubensbekenntnis gipfeln würde, verliert dann aber (nach *L'Ascension de M. Baslèvre*) an Sicherheit, und der innere Konflikt bleibt ungelöst bestehen.

Das läßt auch die Schlüsse, die aus der sorgfältigen Prüfung der einzelnen Motive: Der Mensch – Die Natur – Die Dinge, im Hauptteil der Arbeit gezogen wurden, begreifen: Das Hauptinteresse gilt den Menschen, dann der Welt der Dinge, mit der sie in meist unbewußtem Einflußwechsel stehen. Die Natur bleibt ferner, wenn auch gewöhnlich mitbelebter Rahmen; sie hat eben ihr dezidiertes Eigenleben, währenddem die Dinge nur für und durch den Menschen da sind: so spiegeln sie einen großen Teil seiner Vielfältigkeit wieder und gehören zu den Hauptrequisiten Estauniéscher Erzählungskunst. Ja, sie sind bei ihm zu (sekundären) Persönlichkeiten geworden, die sich freuen oder leiden

können: ein Haus trauert beim Wegzug einer Familie und bleibt den Neueingezogenen unversöhnlich gesinnt; eine Wanduhr, die während des nächtlichen Schlafes aller Dinge und Menschen weiter ticken muß, erschrickt ob der Einsamkeit, die sie umgibt, und seltsam zuckt ihre Metallstimme. Die Menschen, in Stunden der Krise, glauben, ihre Zuflucht zu den scheinbar unbelebten Dingen nehmen zu können; da aber erfahren sie meist, daß auch diese Haß oder Unruhe zeigen. Und eben diese geheimnisvolle Seele, mit welcher der Mensch die nahen Gegenstände behaftet und die sich am offenbarsten bekundet in der eigenen Atmosphäre, die jedes Haus, ja jede Wohnung und selbst jedes Zimmer besitzt – wer unglückliche Lebensjahre von sich abstreifen will, ändert oder verläßt seine Umgebung – läßt Estaunié mit bewußter Deutlichkeit sprechen. Bisher hatten ja große Milieuschilderer wie Balzac und Flaubert es auch verstanden, durch eingehende Beschreibung der Umstände die Handlung zu stützen; ihrer unbewußten Intuition steht aber hier eine nicht minder geniale, wenngleich konstruierte und hypersensibel gesteigerte Vision gegenüber.

Die Natur dagegen rückt, wie gesagt, in die Ferne: « Das Schweigen eines leidenden Menschen genügt, um die Schönheit der Welt und die Welt selbst zu vernichten. » Wie im Mittelalter, wo auf den meisten Bildern statt des Naturrahmens ein Goldhintergrund oder später ein einfaches, mitsprechendes Intérieur bevorzugt wird, um die Menschen deutlicher hervortreten zu lassen, ruht der Schwerpunkt auf dem Menschen selbst. Estaunié ist Mathematiker und Jansenist, er ist auf der Schwelle einer neuen Literaturströmung und einer neuen Philosophie, befangen zwischen Naturalismus und Spiritualismus, zwischen Positivismus und Bergsonismus. Sein Leben ist zwiespältig: Intellekt und Seele, nackte Wissensklarheit und dämmerndes Glaubensahnen bekämpfen sich in ihm, was sein Werk in seinen statisch-dynamischen Kontrasten wiedergibt. Damit erklärt die Verfasserin überzeugend die besondere Beschreibungstechnik Estauniés; statt eines linear gefügten Porträtes läßt er eine Reihe kurzer Skizzen sich folgen, deren Umrisse nur pointilliert erscheinen. Die meisten Helden sind nach außen unscheinbare Gewohnheitsmenschen; im Grunde sind sie introvertiert, leidenschaftlich und grüblerisch zugleich, meist Pessimisten. Daß es dem Autor hauptsächlich um ihr Seelenleben zu tun ist, erkennt man an der Vernachlässigung schmückender Details, so daß in Romanen wie *L'Appel de la Route* und *Le Labyrinthe* fast nur noch Schatten sich bewegen. Zu diesem Extrem führte die allzu straff gespannte seelische

Forderung, wie sie jeder Askese zugrunde liegt. In den allerletzten Schriften ist Estaunié dieser Gefahr wieder entronnen. – Dies einige Gedanken aus der sehr anregenden Studie.

Es mag sein, daß Estaunié allzu bewußt am Werke ist; da und dort glaubt man die kühl disponierende Hand des Ingenieurs zu erkennen. Gewisse Romanstrukturen sind zu komplex (*L'Appel de la Route*), andere zu schlicht und augenfällig (Kreuzungslinie in *L'Ascension de M. Baslèvre*). Zweifellos aber gehört Estaunié in die Reihe der Autoren, die wie Dostojewski, in unaufhaltsamem Drang, die Illusionshüllen, in die unser Leben sich eingelogen hat, zerstören müssen. Mahner des Innenlebens, Wecker der dumpfen Seelen, dringen sie durch eine Welt, die sich in ihren geschärften Augen umdüstert zeigt, hindurch, einem befreienden Wahrheitslicht entgegen. Zwiespältigen Menschen ist es gegeben, da in die Tiefe zu blicken, wo geschlossene Menschen in äußerer Weltfreude und ahnungsloser, toter Ruhe stehen bleiben.

Ausgewählte Gedanken Estauniés

(aus seinen Romanen: *L'Appel de la Route* und *Les Choses voient*)

...Ich habe immer gedacht, daß für eine menschliche Intelligenz, die imstande wäre, die Millionen individueller Geschehnisse, die sich in einem bestimmten Zeitraum kreuzen, zu überblicken, der Begriff des Zufalls sich verwischen müßte. Die gegenseitige Durchdringung so vieler Ereignisse, die anscheinend reinen Phantasien des Schicksals zuzuschreiben sind, ist in Wirklichkeit das Erzeugnis einer unerbittlichen Logik...

...Haben Sie schon bemerkt, daß die Gedanken, je klarer sie sind, um so weniger zuverlässig sind?...

...Der Mensch ignoriert sich vollständig. Nicht nur vermutet er seinen Ursprung nicht und zweifelt an seiner Bestimmung, sondern selbst die Gegenwart entflieht ihm. Kommen die trüben Stunden an ihn heran, so erschöpft er sich in der eiteln Bemühung, sich einen Weg zu bahnen durch die Flut widerspruchsvoller Gedanken. Noch sucht er seine Spur; da rollt er schon, hinwegespült von der Flut der Ereignisse, alles Umliegende mitreißend, des eigenen Loses unbewußt und am Geschick der andern mitschuldig...

...Aber haben es denn die Menschen nötig zu wollen, um andere leiden zu machen; es genügt dazu schon, daß sie leben...

...Warum kann denn das menschliche Wesen nicht einmal atmen, ohne namenlose Konflikte heraufzubeschwören?...

...Man fragt sich immer warum; wohl, weil wir mit Taubheit geschlagen sind, kommt die Erklärung nicht; jedesmal scheint es jedoch, als neige man sich über die Ewigkeit...

...Die Menschen haben die Gabe, um sich herum die Lichter oder Schatten, die ihre Seelen durchziehen, zu verbreiten...

...Die Hauptsache ist ja nicht, daß man wisse, was es nachher gibt, sondern daß der geistige Blick es endlich wage, das Sichtbare zu übertreten, daß an Stelle der unsinnigen Vergnügung kurzer Jahre der Begriff einer gewaltigen Kette erstehe, die uns durch die Besserungen und die Vergrößerung der Zukunft verlängert...

...Besonders dann, wenn das Schicksal schon an ihrer Türe klopft, verlieren die Menschen ihre Zeit und bilden sich ein, die Zukunft liege offen vor ihnen...

...Nie ist man hellsehender als im tiefen Dunkel, wenn man mit geschlossenen Lidern sich bemüht, nicht rationell zu denken.

...Ja, diese Frau entschwand eurem Blick, wie die Toten entschwanden. Und doch, nichtwahr, seid ihr gewiß, dessen unerschütterlich überzeugt, daß ihr Wegzug von uns die Wanderschaft nicht aufgehoben hat, daß sie anderswohin geht. Ihr seid davon überzeugt, weil man einer Straße nicht folgt ohne ein Ziel zu erreichen, weil ihr selbst aus Erfahrung die Allmacht des Rufes auf dem Wege kennt. Oh! dieser herrliche Ruf nach dem Etappenhalt, nach der Ahnenbehausung oder der erträumten Landschaft! dieser Ruf, ohne den man seinen Schritt nicht zu lenken wüßte und der in diesem Augenblick es bewirkt, daß wir weder zur Rechten noch zur Linken abzubiegen wünschen, sondern es vorziehen, den Hang zu erklimmen, um einen Horizont zu entdecken, dessen Dasein wir nicht bezweifeln können, obgleich wir nicht wissen, wie er ist!...

...Das Leid ist der große Ruf auf dem Wege. So mühsam die Anstrengung auch sei, laßt uns, von ihm geleitet, jenem Land entgegenziehen, wo, wie ich hoffe, Gottes Gerechtigkeit all ihr Dunkel verlieren wird, da es dort auf immer klar ist... (Übersetzt von C. B.)